

Leseprobe



Cover: Harald Tobies, TOBIES-ART, Brühl im Rheinland

ISBN (Taschenbuch)	978-3-7482-8075-0	7,90 €
ISBN (Ebook)	978-3-7497-2072-9	2,99 €

Darius H. Hamudi

Beinahe Liebe

Erzählungen

Originalausgabe

tribution GmbH, Halenreihe 40-44,
22359 Hamburg (Verlag und Druck)

© 2019 Dareusch Hamidzadeh Hamudi, Köln –

Alle Rechte vorbehalten, dies gilt insbesondere für die
elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung,

Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Das Foto auf Seite 151 ist gemeinfrei/public domain
(Wikimedia Commons).

Umschlagbild und -gestaltung:

Harald Tobies, TOBIES-ART, Brühl im Rheinland

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

ISBN: 978-3-7482-8075-0 (Paperback)

ISBN: 978-3-7497-2072-9 (e-Book)

Inhalt

Cowboy 2.0	7
Willi, einfach unverbesserlich	12
Sein Brief	34
Ludwigs letzte Renovierung	55
Die Elixiere des Notars	81
Hasenjagd	103
Backseat Baby	112
Im kleinen Café	131
Es sind die Träume	141
Über den Autor	149
Vorschau	151

Cowboy 2.0

Joe war Cowboy, auch wenn er mit seiner Baseballkappe inkognito unterwegs war. Für Cowboys waren die fetten Jahre vorbei. Die Medien hatten die bewaffneten Viehhirten einfach fallengelassen, sodass sie fortan im Geheimen wirkten. Joe deckte amerikanische Fresstempel im Umkreis von 200 Kilometern ab. Doch trotz des geschrumpften Radius war seine Wirkung ungebrochen. Er betrat den Laden wie einen Saloon ohne Schwingtür. Der weibliche Teil der schlecht besoldeten Armee registrierte ihn aus den Augenwinkeln, begann sich hektisch an den Uniformen zu zupfen und stellte feminines Desinteresse zur Schau. Einzig Isabelle begrüßte ihn mit einem scheuen Lächeln. Sobald sie ihn auf dem Parkplatz kommen sah, legte sie verstohlen neuen Lippenstift auf, – zum Glück hatte Sadin es nicht bemerkt. Die Anderen nannten ihren Schichtführer aus Jordanien immer Kameltreiber. Nur Isabelle benutzte seinen richtigen Namen.

Joe hieß eigentlich Joachim. Er hatte einen Ein-Mann-Betrieb gegründet, war Unternehmer und Fensterputzer. Noch nie hatte er ein Foto von sich gepostet, nicht einmal auf seiner Homepage. Echte Cowboys taten so etwas nicht und sahen in Jeans und altem T-Shirt einfach gut aus, auch ohne darüber nachzudenken. Am Western-Gürtel baumelten seine Utensilien: Abzieher und Einwascher, Spritzflasche und Leder. Mehr brauchte er nicht, um Fans und Fenster klarzumachen. Er arbeitete hoch konzentriert und schien dabei alles um sich herum zu vergessen. Das Putzen war ein kleines Schauspiel in drei Akten, denn dreimal ging er vor jeder Scheibe langsam in die Knie. Zunächst spritzte er lässig und mit verschwenderischer Üppigkeit die Lösung auf die Scheibe. In der Schulung hatten sie gepredigt, die Scheibe solle sparsam mit dem Einwascher benetzt werden ... Nein, niemals würde er seine Spritzpistole gegen einen Eimer eintauschen. Joe liebte es, wenn es schäumte und triefte und ohne Pistole machte auch die größte Scheibe keinen Spaß! Als sie richtig nass war, richtete er sich auf und das Ballett konnte beginnen.

Leichtfüßig tanzte der Abzieher in seiner Rechten, er setzte in der Mitte an, zart und anschei-

nend absichtslos, drehte das Handgelenk aus und erreichte mit weichem Schwung die linke obere Ecke. Mit sanftem Druck glitt er flüssig ins rechte obere Eck und drehte dabei unmerklich wieder ein. Dann drehte er wieder aus und zog kraftvoll nach unten, um sofort wieder mit einem Ruck die Richtung zu ändern und im schönen Bogen auf die andere Seite zu gleiten. Synchron folgte etwas unterhalb der Einwascher in der linken Hand den geschmeidigen Bewegungen und fing wie ein Sprungtuch jeden Tropfen auf, der herabfloss. Zuletzt griff er zu seinem weichen Lederlappen, polierte die Scheibe an wenigen Stellen sorgfältig nach und lächelte zufrieden. Jeden einzelnen Quadratmillimeter bearbeitete er so, einen nach dem anderen, glitt in sanften Wellen hin und her, drehte ein und drehte aus, so lange bis es leuchtete und blitzte. Alle Blicke folgten gebannt der führerischen Eleganz seiner Bewegungen.

Sadin aß gerne Pommes und hatte einen dicken Bauch. Aber er war trotzdem flink, behielt stets den Überblick und war sofort zur Stelle, sobald jemand ihn brauchte. Der Name Sadin bedeutet: Pflanze, die in der Wüste wächst. Wenn Sadin Bestellungen entgegennahm, erschien er dabei so erhaben, souverän und großmütig wie ein Sultan.

Trotzdem war er sich für nichts zu schade, auch nicht für den Müllraum. In Wahrheit war er nicht nur Kameltreiber, sondern auch Kamel.

Nachdem Joe die letzte Scheibe gereinigt hatte, legte Sadin ihm den Arm auf die Schulter und geleitete ihn auf eine Zigarette nach draußen. Das war der Moment, auf den die weiblichen Fans die ganze Zeit gelauert hatten.

»Kaffee?« – »Orangensaft?« – »Cola?«

Von allen Seiten kamen die Angebote. Joe hatte die freie Auswahl und jede Woche wählte er einen anderen Drink. »Einen Kaffee.« Isabelle horchte auf. »Kingsize.« Das war ihr Zeichen. Das Schicksal hatte es so gewollt!

Joe hielt die Zigarette zwischen Daumen und Zeigefinger, in der anderen Hand den Pappbecher. Er leckte am Filter, trank einen Schluck und saugte den Rauch tief ein. Sadin hatte die allgemeine Unruhe genutzt, um sich heimlich einen halben Liter kalorienreduzierte Cola zu zapfen. Die beiden Männer tranken und rauchten gemeinsam und waren schweigend miteinander vereint, wie jede Woche für fünf Minuten. Als Joe fast fertig geraucht hatte, kam Isabelle um die Ecke. Sadin bemerkte sofort die vorwitzige Haarsträhne, die träumerisch über ihr Gesicht wehte.

Der Schichtführer dachte: Das geht überhaupt nicht, die Haare müssen zu einem Zopf zusammengebunden werden. Doch Sadin schwieg, denn er spürte, wie wichtig es ihr war. Isabelle räusperte sich:

»Möchtest du eine heiße Apfeltasche? Dann ist der große Kaffee nicht so alleine?« Joe blickte auf. Er nahm noch einen letzten tiefen Zug und warf den Zigarettenstummel auf den Boden: »Nein.« Wie immer trat er die Glut sofort aus. »Sonst hab ich bald einen Bauch wie der da.« Er zeigte auf Sadin. Die beiden lachten laut, Sadin gluckste, und Isabelle lachte auch ein bisschen mit.

Joes Stippvisite durfte nicht länger als eine Stunde dauern, dann wirbelte der Sandsturm weiter. Auf einmal war es wieder still in der Wüste des Überflusses. Sadin kippte den Cola-Rest weg, bückte sich und warf Joes Kippe in den Mülleimer.

Zylinderkopf-Dichtung – Menagerie der kleinen Literatur



Die Zylinderkopf-Dichtung ist ein literarisches Non-Profit-Projekt, eine Smartphone-App mit Gedichten, Geschichten und kleinen Hörstücken.

Die Zylinderkopf-Dichtung kann kostenfrei in den großen App-

Stores heruntergeladen werden. Die Hörstücke gibt es auch als separaten Podcast.

Wer Freude an schönen und ausgewählten literarischen Miniaturen hat oder vielleicht sogar ein kleines Manuskript in der Schublade versteckt hält, ist herzlich eingeladen in die Menagerie der kleinen Literatur.

Sein Brief ...

...hatte zwei Wochen ungeöffnet an der Pforte gestanden. Obwohl Luca ihr seit elf, nein zwölf Jahren nicht mehr geschrieben hatte, erkannte sie seine Handschrift sofort. Er war der Einzige, der aus den aufstrebenden V-Bogen ihrer Initialen Pflanzen wachsen ließ, so dass »-erena -olk-mann« übertrennt wurde, wie in einer Laube. Sie erinnerte sich an Lilien und Margeriten. Dichte Rosenbüsche hatten früher sogar noch die Rückseite des Kuverts überwuchert. Dieses Mal spendete lediglich ein schlanker Palmzweig ihrem Vornamen etwas Schatten. Den Namen ihres Mannes, ihren Familiennamen, hatte er mit spitzen Fingern in Druckbuchstaben aufs Kuvert gesetzt. Woher kannte er ihren neuen Namen?

Sie war früh dran und erwischte einen der wenigen Fensterplätze im Callcenter. Es war noch nicht viel los. Sonst schaffte sie es nie so früh. Aber heute Morgen war alles wie am Schnürchen gelaufen. Also war es doch Luca gewesen, der Witz-

bold am Telefon vor einem Monat. Sie schaltete den Rechner an. Er sprach inzwischen richtig gut Deutsch. Am Schluss des Gesprächs hatte er gefragt, in welcher Stadt sich das Callcenter befand. Er hatte sie mal wieder überrumpelt. Ihr Headset war noch keine zwanzig Sekunden auf Empfang geschaltet, als auch schon der erste Anrufer zu ihr durchgestellt wurde.

»Ihre Lieblingsbank. Guten Morgen. Sie sprechen mit Verena Moll. – Ich sehe mal nach. Sagen Sie mir bitte noch mal den Empfänger und den Betrag. – Wann war das ungefähr? – Hier ist es. Ausgeführt wurde der Auftrag am siebten Mai. Und zurückgekommen ist das Geld am letzten Freitag. – Tut mir wirklich leid, ich kann hier im System nicht ersehen, warum das Geld nicht angekommen ist. – Ja, da gibt es viele Möglichkeiten: Vielleicht hat die Begünstigte das Konto aufgelöst? Oder sie ist verstorben? Warum fragen Sie sie nicht einfach? – Ja, so ist das Leben. Wege trennen sich.«

Luca hatte ihr nur dumme Fragen gestellt: Ob es denn auch Geheimkonten gäbe und wie man in Deutschland am besten Steuern hinterziehen könnte. In Italien machte das jeder ... Zum

ersten Mal hatte er etwas von seiner Gage übrig. Eigentlich hätte sie seine Stimme sofort an ihrem Herzklopfen erkennen können. Vergeblich hatte sie sich um Einsilbigkeit bemüht. Woher hatte er 2000 Euro? Solange sie denken konnte, war er pleite und hatte einmal sogar ihren Vater angestumpft... Nach dem Anruf hatte sie augenblicklich das Netz nach ihm ausgeworfen. Immerhin drei Seiten Treffer. Meistens Theater und kleine Festivals. Viele davon in Deutschland. Er hatte es wirklich in diese DanceCompany geschafft und war in den großen Musical Theatern aufgetreten: Hamburg, Berlin, Köln und München. Es stand sogar ein Interview mit ihm in einer großen Tageszeitung. Sie hatte es sofort weggeklickt. Er sah noch aus wie früher.

»Ihre Lieblingsbank. Sie sprechen mit Verena Moll...«

Aufgelegt. Sie musste noch das Fleisch kaufen. Die Engels kamen heute Abend zum Grillen. In der Mittagspause musste sie die Steaks abholen. Sie würde dann Dennis, den neuen Kantinenchef, bitten, sie für ein paar Stunden in den Kühlschrank zu legen. Er strahlte sie immer so nett an,

wenn sie sich sahen. Aber das machte er bestimmt bei jeder. Wenn bloß dieser Bauch nicht wäre... Bis halb vier konnte sie ihr Fleisch bestimmt bei ihm in der Kantine lassen. Dennis hatte gesagt, er würde frühestens um halb fünf Schluss machen.

»Ihre Lieblings-Bank. Guten Morgen. Verena Moll, was kann ich für Sie tun? – Jawohl. Unsere Werbeaktion heißt: ›Gehen Sie mit uns fremd!‹ – Da haben Sie wohl etwas falsch verstanden. – Wenn Sie sich von Ihrer alten Bank vernachlässigt fühlen, können Sie ganz unverbindlich und kostenfrei jedes unserer Produkte für sechs Monate testen. – Wir bieten mehrere Depots an: Einmal haben wir das SpezialDepot.Direkt. Außerdem haben wir das SpezialDepot.Premium und das SpezialDepot.Basis. – Unsere vermögenden Privatkunden haben auch einen persönlichen Ansprechpartner in der Filiale. Wenn es darauf ankommt, können Sie also schnell reagieren. – Ich kann Sie leider nicht persönlich betreuen. – Ich arbeite aber nicht im Filialdienst und bin auch nicht für vermögende Privatkunden zuständig. – Also, Sie wollen das SpezialDepot.Direkt. Sagen Sie mir bitte Ihren Nachnamen? – Kommen Sie aus Italien? Ach so, Portugal. Da war ich letztes Jahr im Urlaub. Gibt

guten Wein. Und Ihr verehrter Vorname? – Geburtsdatum. – Straße. – Postleitzahl. – Wohnort. – Ich schicke Ihnen die Unterlagen zu, Sie brauchen dann nur noch zu unterschreiben. – Warum wollen Sie das denn so genau wissen? – Wir haben Callcenter in Köln, München und Frankfurt. Sie können sicher sein, dass ein kompetenter Kollege oder eine kompetente Kollegin... – Das ist schön für Sie, dass Sie dienstlich so viel unterwegs sind. – Es ist mehr als unwahrscheinlich, dass wir beide noch mal... – Ich habe gar keine direkte Durchwahl. – Seien Sie sicher: Was mich betrifft, gibt es mindestens einen wichtigen Unterschied zwischen einem Callcenter und einem Callgirl. – Ich sagte MINDESTENS einen Unterschied. – Aber kann ich Ihnen sonst irgendwie weiterhelfen? Ich meine, was Ihre Bankgeschäfte anbelangt. – Vielleicht, aber für heute sage ich Ihnen auf Wiederhören. – Ja, wer weiß...«

So ein aufdringlicher Kerl. Unmöglich, was sich die Kunden rausnehmen. Bestimmt hat er geerbt. Wie käme er sonst mit Anfang dreißig an eine halbe Million. Höchst unwahrscheinlich, dass der noch einmal zu ihr durchgestellt werden würde. Seit drei Jahren war sie wieder zurück in der Bank,

und in drei Jahren Callcenter war sie keinem einzigen Kunden zweimal begegnet. Spätestens um Viertel vor vier musste sie los zur Schule, um die Kids abzuholen. Dann würde sie bequem um fünf zu Hause sein und hätte noch zwei Stunden, um die Salate vorzubereiten und Gartenmöbel und Grill aus dem Keller zu holen. Hatten Sie überhaupt noch Kohle? Sie schrieb eine Nachricht an ihren Mann: *Haben wir noch Kohle?* Eigentlich hätte sie sich das auch sparen können. Ihr Mann wusste es doch sowieso nicht. Zur Sicherheit würde sie noch einen Sack Kohle mitbringen. Aber mit den Kids würde das im Supermarkt mindestens eine halbe Stunde dauern. Jedes Mal machten die einen Aufstand bei den Süßigkeiten, das war nicht mehr normal. Sie waren doch Schulkinder. Er hatte sie verzogen. Wenn er einkaufen ging, bekamen die Kinder alles, was sie wollten. Und sie hatte dann im Alltag den Stress. Sie würde noch mal versuchen, mit ihrem Mann darüber zu sprechen.

Ah, die Bauarbeiter von der neuen U-Bahn-Station kamen auch schon zur Arbeit. Die hatte sie vom Fenster richtig gut im Blick. Vielleicht sollte sie das Fleisch nach der Mittagspause lieber mit an ihren Platz nehmen. Musste es wirklich die ganze

Zeit gekühlt werden? Sie konnte Dennis ein andermal um einen Gefallen bitten. Sie würde einfach ein paar Minuten früher Schluss machen, um Holzkohle kaufen zu können, bevor sie die Kids abholte. So würde es gehen: In der Mittagspause sofort zum Metzger, dann schon um halb vier Feierabend und schnell noch in den Supermarkt, Holzkohle kaufen. Dann würde sie es auf jeden Fall bis um vier zur Schule schaffen.

Was wollte Luca nach zwölf Jahren von ihr? Schlecht schien es ihm jedenfalls nicht zu gehen. In ein paar Wochen würde seine DanceCompany in die Stadt kommen. Die Plakate hingen schon überall: »My Fair Lady«. Vielleicht wollte er sich mit ihr verabreden. Aber wie stellte er sich das vor? Sie war verheiratet, berufstätig und hatte die Kinder am Hals.

»Ihre Lieblings-Bank. Sie sprechen mit Verena Moll. – Geben Sie mir mal bitte die Nummer des Sparbriefs? – Aber sie haben das Kapital doch angelegt. – Ja, aber Sie sind eben vertraglich gebunden. – Aber Sie können doch nicht sagen: Ich hätte gerne drei Prozent und außerdem jederzeit mein Geld zurück, wenn ich es gerade brauche. – Natürlich ist es immer noch Ihr Geld. – Sie kriegen

ja auch alle zwölf Monate regelmäßig Ihre Zinsgutschrift. – Diese Sicherheit ist unbezahlbar. – Wenn Sie immer flexibel bleiben wollen, dürfen Sie sich nicht festlegen.«

Die Engels becherten ganz schön was weg im Laufe eines Abends. Dabei stand Rita ihrem Volker in nichts nach. Aber sie hatten noch vier Kästen, das sollte reichen. Ihr Mann war auch nicht von schlechten Eltern. Hatte einen ganz schönen Bauch bekommen in letzter Zeit. Er trank zu viel Bier, vor allem, wenn in der Kanzlei so viel los war. Dann schoss er sich gerne mal die Lichter aus, aber das war ihr lieber, als wenn er nur ein bisschen trank. Dann wurde er nämlich anstrengend, sobald die Gäste weg waren. Aber wenn er total betrunken war, schlief er friedlich ein. Sie selbst würde heute Abend bei Wasser bleiben, wenigstens einer musste einen klaren Kopf behalten. Hoffentlich endete es nicht so peinlich wie beim letzten Mal. Ihr Mann hatte halb im Delirium etwas von Partnertausch gefaselt. Dass er gern mal mit Rita ..., das konnte sie sich vorstellen, so wie die sich immer aufbrezelte. Aber sie mit Volker? Der war doch unerträglich. Schlimm genug, dass sie ihn zum Grillen einladen mussten.

Volker hatte ihrem Mann bestimmt schon ein Dutzend Mandanten aus dem Lions Club vermittelt. Bei aller Liebe, aber das wäre wirklich zu viel des Guten.

Am Samstag musste sie früh raus, noch vor den Kindern. Sie musste für die Putzfrau eine Liste machen. Wenn man es ihr nicht schwarz auf weiß gab, spulte sie nur ihr Standardprogramm ab. Dabei gab es viele Ecken im Haus, die es mal wieder richtig nötig hätten. Da wäre es fast einfacher, es selbst zu machen. Aber sollte sie sich auch noch darum kümmern? – Die Kinder mussten zur musikalischen Früherziehung, und sie gehörte nach dem Grillabend aufs Laufband.

»Ihre Lieblingsbank. Sie sprechen mit Verena Moll. Was kann ich für Sie tun? – Nennen Sie mir den Begünstigten. – IBAN. – Und der Betrag? – Verwendungszweck. – Soll die Überweisung sofort ausgeführt werden? – Hm, das müssen Sie wissen. – Es ist kein so großer Betrag. Also ich würde es sofort erledigen, dann braucht man nicht mehr daran zu denken. – Gut, ich führe die Überweisung aus... – Nichts zu danken. – Hab ich neulich irgendwo gelesen: Simplify your life!«

Leben vereinfachen hieß Prioritäten setzen. – Sie hatte damals mit Luca am Telefon Schluss gemacht, einen Monat, nachdem sie ihren Mann in der Filiale kennengelernt hatte. Er war Dozent für Wirtschaftsrecht und sie stand kurz vor dem Ende ihrer Banklehre. Was hatte sie damals vor seinem Dokortitel noch für einen Respekt gehabt. Dabei hatte er als Dozent noch gar nicht so viel verdient. In die Kanzlei war er erst nach der Ehe eingestiegen, sonst hätten sie sich niemals das Haus leisten können ... Oh, ihr Mann hatte geantwortet: *Klar haben wir koble. Deal des monats. Brauchst du neues auto? Itdah.* Das war seine Abkürzung für *Ich-trage-dich-auf-Händen*. Sie seufzte.

»Ihre Lieblings-Bank. Verena Moll. – Einen Moment. Ihre Kündigung ist am Vierten bei uns eingegangen. – Aber bei einer vorzeitigen Kündigung berechnen wir immer einen Vorschusszins. Ansonsten können wir das Konto nicht auflösen. – Wir haben aber Ihre Zinsen mit einkalkuliert. Wenn Sie Ihre Planung ändern, dann müssen Sie leider auch dafür bezahlen. – Gut, dann storniere ich das und wir lassen alles beim Alten.«

Als sie damals Schluss gemacht hatte, konnte Luca es zunächst gar nicht fassen. Am folgenden Tag war er nach Deutschland gekommen. Oder jemand anderes hatte den Brief eingeworfen. Auf dem Umschlag klebte keine Marke. Er war über und über mit Blumen und Fragezeichen übersät. Immer wieder schrieb er ihr Briefe und Karten, die alle auf dasselbe hinausliefen: WARUM? Sie hatte nie darauf geantwortet.

Im Sommer hatte sie ihn immer gern begleitet, wenn er als Straßenkünstler durch Deutschland getingelt war. Sie hatte auch ein bisschen Geige gespielt und war mit dem Hut herumgegangen. Sobald sie genug zusammen hatten, leisteten sie sich ein schönes Essen, irgendwo in einem kleinen Restaurant, am liebsten am Wasser. Aber so ein Verhältnis zwischen Deutschland und Italien, das konnte ja nicht ewig gut gehen. Merkwürdig genug, dass sie es überhaupt drei Jahre miteinander ausgehalten hatten. Obwohl sie sich kaum verständigen konnten.

Einmal waren sie im Sommer wandern gegangen, im strömenden Regen. Als sie nicht mehr konnte, hievte er sie auf seine Schultern und trug sie lachend weiter durch den Wald. Eine Weile war er galoppiert wie ein Pferd und hatte sie

völlig durchgeschüttelt. Nasse Blätter klatschten ihr ins Gesicht. Er schnaubte und wieherte und war so lange gelaufen, bis er keine Luft mehr bekam. Dann war er ein Stück gegangen. Aber sobald sich sein Atem wieder beruhigt hatte, war er mit federnden Schritten wieder losgetrabt, bis die Bushaltestelle in Sicht war. Principessa hatte er sie genannt ...

(...)

Demnächst:

Darius H. Hamudi

Auf der sicheren Seite

Bankster-Geschichte

Manderscheid war in Afghanistan, aber das ist schon eine Weile her. Jetzt steht er für die Sicherheit eines internationalen Geldhauses am Fuß eines Bankenturms in Frankfurt. Gefahr droht dem Institut jedoch nicht von außen. Der Trader Raimund ist gelangweilt vom täglichen Klein-Klein. Er träumt vom großen Wurf und geht dabei unfassbare Risiken ein ...

Mit von der Partie sind auch die beiden Wachmänner Sinzig und Sedelmayr. Sie haben ihren eigenen Blick auf die Themen Gier, Gerechtigkeit und Verantwortung, die in dieser Bankster-Story literarisch verhandelt werden.

Hasenjagd

Eberhards Hochzeitsanzug spannte. Ordentlich band er sich die Krawatte zu einem doppelten Windsor und zog seinen Scheitel nach. Dann trat er an den Waffenschrank und entriegelte die Schlösser. Wie viele Türen er wohl in seinem Leben auf- und wieder zugeschlossen hatte? Sein Schlüsselbund klirrte. Auf dem Anhänger war ein kleiner Cartoon eingraviert: *Liebe ist, sich immer zu verstehen*. Er hatte Eva immer verstanden, immer. Er verstand sogar, warum sie ihn verlassen hatte. Für Udo. Darum hatte Eberhard ihr alles verziehen. Auf der Rückseite stand: *Liebe ist, sich immer alles zu verzeihen*. Eberhard konnte gar nicht anders. Den Anhänger hatte sie ihm geschenkt, zum neunten Hochzeitstag. Wie passend. Wenigstens dieser Anhänger war ihm geblieben. Er ging nicht im Hass, sondern aus Liebe.

Eberhard kam die verwegene Idee, den Waffenschrank einfach offenzulassen. Aber das wäre verantwortungslos, schließlich lagerten da noch eine

Pistole und ein weiteres Gewehr. Also schloss er vorschriftsmäßig ab. Als Beamter des allgemeinen Vollzugsdienstes hatte er zeitlebens Türen nur geöffnet, um sie kurz danach wieder abzusperrern. Eberhard war Meister des Türeenschließens. Das Einzige, was er wirklich konnte, war Abschließen. Und das würde er gleich tun.

Es war kalt, sonnig und klar. Dies sollte also sein letzter Spaziergang werden. Wie oft er diesen Weg wohl schon gelaufen war? Eberhard piffte vor sich hin. Seine Laune war so gut wie schon lange nicht mehr. Wenigstens würde er nicht so enden wie sein Kollege, der jeden Morgen bei der Schlüsselausgabe die Tage heruntergezählt hatte, als wäre er selbst ein Knacki. Und dann hatte sein heiß ersehnter Ruhestand keine hundert Tage gedauert. Eberhard hatte schon so viele Lebenslängliche kommen und gehen sehen. Echtes Lebenslänglich gab es aber nur in Uniform.

Er ging an den Bungalows seiner Kollegen vorbei. Überall in den Gärtchen blinkten Nester mit bunten Eiern aus dem Unterholz. Eberhard war an vergangenen Ostersonntagen auch mitten in der Nacht aufgestanden. Er war ein guter Osterhase gewesen und sein Sohn hatte fest an ihn geglaubt. Doch das war lange her. Mittlerweile be-

suchte Markus lieber Eva und Udo. Kein Wunder: Der Junge war Hauptfeldwebel, er selbst dagegen ein Versager auf der ganzen Linie. Seit Weihnachten hatte er nichts mehr von seinem Jungen gehört. Offensichtlich kam er jetzt ohne seinen alten Herrn aus.

Ein Abschiedsbrief hätte alles nur noch schlimmer gemacht. Schweigen war Gold, zumindest diesmal, davon war Eberhard überzeugt. Solange der Junge beim Stab war, blieb ihm ein Auslandseinsatz erspart. Das war das Wichtigste. Das zählte. Aber praktisch war es im Gefängnis sogar noch gefährlicher als beim Bund: Vor ein paar Jahren hatte ein Gefangener einen Kollegen aktiv mit einer Gabel angegriffen, hinterrücks. Der Knacki war danach noch nicht einmal in ein anderes Hafthaus verlegt worden, aber dafür musste sich der Kollege wegen nachlässigen Verhaltens im Dienst bei der neuen Bereichsleitung rechtfertigen und sich die Frage gefallen lassen, warum die Haftperson nicht längst vorschriftsgemäß unter Verschluss gebracht worden war.

Dabei war Udo gerade erst Bereichsleiter geworden und schien schon im selben Moment vergessen zu haben, woher er gekommen war. Wie hatte er sich früher mit ihm zusammen im Bulli

darüber aufgeregt, dass nie die Anzugträger zur Verantwortung gezogen wurden, die die unmöglichen Vorschriften verbrochen hatten, sondern immer die Uniformierten, die sie nicht korrekt ausführten. Aber Eberhard wollte nicht auf Udo schimpfen, eigentlich war er nur neidisch oder sogar eifersüchtig auf ihn. Udo war durchtrainiert, hatte zwei Gehaltsstufen mehr, war immer guter Laune und bei den Kollegen beliebt. Es gab wirklich schlimmere Bereichsleiter als ihn. Und gar nicht so selten drückte er auch einmal ein Auge zu. Eva hatte an Udos Seite vermutlich das bessere Leben. Bestimmt hatte sie das.

Eberhard war am Hochsitz angekommen. Er schulterte das Gewehr und kletterte die bemooste Holzleiter hinauf. Irgendwie hatte er sich das anders vorgestellt: bedeutungsvoller und ein bisschen feierlich. Aber es war ein ganz normaler Tag, kalt und sonnig. Der Natur war es egal, was er vorhatte. Und überhaupt, wer würde sich schon dafür interessieren? Gut, im Knast war so was natürlich ein Thema. Dabei war es keine Seltenheit, dass mal wieder ein Kollege die Schnauze voll hatte. Ja, sein Sohn würde traurig sein, und im Schützenverein würden sie eine Gedenkminute für den ehemaligen Schützenkönig abhalten. Ob

es Eva etwas ausmachen würde? Nein. Sonst hätte sie ihm das nicht angetan. Und wenn doch? Dann hätte sie sich das eben vorher überlegen müssen.

Eberhard hatte ein schönes Leben gehabt, war immer anständig, fleißig und pflichtbewusst gewesen. Alles hatte gestimmt: Das Häuschen abbezahlt, der Job sicher und aus dem Jungen war auch etwas geworden – was nicht selbstverständlich war, bei so einem Vater. Eberhard glaubte, seine Schäfchen im Trockenen zu haben. Und jetzt stand das Häuschen zum Verkauf und er vor dem Nichts. Es gab so viele Frauen, die alleine waren und verzweifelt einen Mann suchten. Warum hatte Udo es ausgerechnet auf Eva abgesehen? Wie lange da wohl schon etwas lief? Wahrscheinlich hatten es alle gewusst, sogar die Gefangenen. Ruhig lud er das Gewehr und öffnete den Mund. Eberhard war kein Angsthase.

Alles Mögliche ging ihm durch den Kopf. Wie er beim Völkerball in der Grundschule als Schlussmann gefeiert worden war. Wie er mit Ende zwanzig als Schützenkönig vor der Ehrenformation den Festumzug angeführt hatte. Wie sein Sohn feierlich vereidigt worden war. Das Gewehr im Mund tastete Eberhard nach dem Abzug. Vielleicht hätte er doch lieber die Pistole nehmen sollen? Aber das

Gewehr war schon immer seine Lieblingswaffe gewesen. Außerdem erinnerte ihn die Pistole an den Dienst. Noch ein letztes Mal zählte er bis drei. »Eins, zwei, ...« War das nicht Udo? Doch, der Jogger, der gerade um die Ecke gebogen kam und auf dem Feldweg vorbeilief, das war Udo. In bester Schussentfernung.

(...)

Ende der Leseprobe